Obwohl ausgesprochener Felsenbewohner, sah ich sie doch oft, die verkrüppelten Bäumchen und Sträucher, wie sie in den Felsspalten und an den Wänden gedeihen, absuchen oder auf ihnen sitzen. Ist sie gut aufgelegt, und das scheint bei ihr immer der Fall, so fängt sie nach Art der Sperlinge vorbeifliegende Insekten aus der Luft.

Im Sommer bilden ihre Nahrung nur Insekten, die sie an und zwischen dem Gestein genugsam findet, in der schlechten Jahreszeit nimmt sie aber auch Sämereien und kommt bei hohem Schnee selbst bis zu den Düngerhaufen, dort dann in Gemeinschaft mit Ammern etwas Genießbares suchend. — Und wie es die Baumspechtmeise mit den Buchenkernen, so macht es der Felsenkleiber mit jenen flachen, bis zu 3 cm Durchmesser besitzenden Gehäuseschnecken, die sie zur Zeit der Not, im Sommer scheinbar zum Vergnügen, in einen passenden Felsspalt einklemmt und aufmeißelt, aber nur einen Teil der besseren Partien verzehrt. Manchmal fand ich in einer Spalte, die ihr besonders bequem sein mochte, deren wohl bis 20 Stück, jede schon mehrfach angelocht. Einmal beobachtete ich sie im Winter, wie sie eine Eidechse, die sie Gott weiss woher hervorgeholt haben mochte, teilweise verzehrte. —

Ein Paar, das ich seinerzeit in einem Zimmer mit wenig anderen Vögeln hielt, war verträglich mit allen, nur nicht mit einem dritten ihresgleichen. Als ich ihnen dann ein Nest von draußen mitbrachte und es in einer Ecke an einem künstlichen Felsen möglichst naturgetreu befestigte, nahmen sie es schon nach wenigen Stunden an und das ♀ legte später auch 3 Eier, die ich noch besitze und welche sich durch nichts von solchen von in der Freiheit befindlichen Vögeln unterscheiden. Ich konnte sie leider nicht ausbrüten lassen, da ich meinen Wohnort wechseln mußte. —

Nachdem ich meine ornithologische Sammlung über diverse Alterskleider und aus den verschiedensten Jahreszeiten und Gebieten nicht zur Hand habe, so erlasse ich mir diesen Punkt und verschiebe seine Erledigung für ein anderesmal.

Ornithologische Reiseskizzen.*

Von Julius Michel, Bodenbach.

Fortsetzung.

6. Zillertaler Alpen.

Es war am 27. Juli 1912, als ich, von Innsbruck kommend, den Weg von St. Jodok am Brenner ins Schmirntal einschlug. Über

*) Cfr. Orn. Jahrb. XXVIII. 1917. p. 1—18.

Außer- und Inner-Schmirn ging es nach Kasern und von dort durch das Tal des Kaserbaches hinauf über die unbewaldeten Höhen zum Tuxer Joch (2340 m), wo ich gegen 1 Uhr anlangte. Anfangs führte der Weg durch das enge, mehr schluchtähnliche Tal, das noch zahlreiche Spuren des vernichtenden Hochwassers, aber auch schon neue und im Entstehen begriffene Weg- und Schutzbauten aufwies. Aus aller Herren Länder, besonders aber aus dem Süden, stammten die Arbeiter, welche jedenfalls weder zur Hebung der Moral, noch zur Vermehrung der Vogelwelt beigetragen haben. Aus dem am rauschenden Bache stehenden Gestrüpp erscholl häufig der schmetternde Gesang des Zaunkönigs, welcher außer Meisen fast der einzige Bewohner des Tales schien.

Jenseits des Joches, welches einen schönen Ausblick auf die nahen Ferrer bietet, traf ich oberhalb der ersten Häuser von Hinter-Tux auf den grasigen Hängen eine kleine Schar von Alpendohlen an.

In dem Bauernbade Hinter-Tux, welches durch seine schönen gebräunten Holzhäuser auffällt, hielt ich mich einige Zeit auf und zog dann weiter nach Lauersbach (Vorder-Tux). Die Berghöhen sind meist mit Wiesen bedeckt und nur einzelne Waldstreifen ziehen sich herab gegen die Talsohle. Das kleine Örtchen ist um die Kirche gruppiert. Die beiden Gasthäuser waren voll besetzt und so war ich froh, beim Dorfschuster ein einfaches, aber sauberes Zimmer zur Unterkunft zu erhalten. Der alte, ergraute Geselle, welcher nach des Lebens Irrfahrten hier ein ruhiges Plätzchen gefunden hatte und der, wie so viele Dorfschuster, etwas philosophisch angehaucht war, ersetzte mir die vom Großstadtpflaster heimtückisch ausgebissenen Flügelzwecken und so konnte ich am sonnigen Sonntagmorgen getrost meine Wanderung weiter fortsetzen.

Außer den festlich geputzten friedlichen Talbewohnern, welche zur Kirche zogen, traf ich auf den halbfertigen Wegen viele Gestalten mit weniger vertrauenerweckendem Aussehen, die das stille Tal mit Arbeitslärm erfüllten.

Endlich war auch diese Strecke überwunden und in größter Seelenruhe pilgerte ich nun durch die Dornauberger Klamm gegen Ginzling.

Hier öffnet sich zur Rechten das Floritental, an dessen Ende die Greizer Hütte liegt.

Das verhältnismäßig breitere Tal trägt deutlich die Spuren

seiner Entstehung durch Gletscher an sich und besitzt nur wenig bewaldete Hänge. Je weiter aufwärts, desto mehr Moränen zeigen sich und endlich schließt der große Floitenkees, die Floiten- und Löfflerspitze das Tal ab. Die zeitigen Nachmittagsstunden sind für ornithologische Beobachtungen sehr ungünstig und so konnte ich außer einem kreisenden Bussarde und den gewöhnlichsten Arten nichts anderes beobachten. Unterwegs fand ich eine tote Schneemaus. Gern hätte ich das Tier präpariert, aber es war nicht mehr tadellos erhalten. Zweimal kehrte ich um, legte es aber nach sorgfältiger Prüfung immer wieder weg. Beim drittenmal Umkehren zog ich aber doch das Pelzlein ab, um wenigstens eine Erinnerung mitzunehmen.

Gegen Abend langte ich in der Greizer Hütte an. Leider ließ die mangelnde Wärme keine Behaglichkeit aufkommen. Der Hüttenwirt, welcher zugleich Bergführer ist, gab mir auf meine Fragen einige Aufschlüsse, welche ich hier kurz anführen will.

Der Steinadler horstet hier nicht, streicht aber hie und da durch und hält sich bis zu 6 Wochen auf. Wenn Gemsen geschossen werden, finden sich schnell Raben ein. Die Alpendohle ist öfters zu sehen. Ebenso der Flühevogel, welcher hier nach den Heublumen (Grassamen), den er gern bei den Heustadeln aufsucht, „Mieter" genannt wird. Der ebenfalls hier vorkommende Alpensegler wird „Speier" (in der Schweiz „Spyr") genannt. Wie vorauszusehen, fehlt das „Rotbrandl" (Hausrotschwanz) nicht. Der Schneefink brütet in der Nähe der Hütte, desgleichen der Mauerläufer (Mauerkloomer oder Steinpicker genannt). Auch das Schneehuhn kommt in der Nähe der Hütte vor. Die Wasseramsel kommt herauf bis ins Kar, am Bache finden sich Wasserpieper und Gebirgsbachstelzen. Auch der Dreizehenspecht ist im Tale zu finden. Auer- und Birkwild ist weiter unten anzutreffen, desgleichen Habicht, Bussard und Sperber. Der Turmfalk („Windbehen") kommt bis herauf zur Hütte.

Fuchs, Steinmarder und Hermelin dringen bis zum Gletscher vor, die „Ratzmaus" (Gartenschläfer) ist weiter unten beim Gasthaus zum Steinbock ansässig.

In der Nacht herrschte ein tüchtiger Sturm, selbst am Morgen war es noch windig, sonst aber schön. Die Löfflerspitze (3882 m) war das Ziel des Tages. Um $^3/_4$5 wurde aufgebrochen. Meine Suche

nach Schneehühnern blieb erfolglos, nur einige Federn und weiter oben am Schnee eine Menge Losung bestätigten die Aussage des Führers. Dafür sah ich einige Flühevögel. Allmählich umzogen sich die Bergspitzen. Der Aufstieg führte fortwährend über Gletscher und Schnee. Manchmal waren tiefe Spalten zu überschreiten, im ganzen war aber die Tour so ziemlich gefahrlos. Dafür war sie aber etwas anstrengend, da langanhaltende Steigung von 30—40°, gegen den Gipfel zu sogar noch größer, zu überwinden war. In der Nähe des Gipfels, der nach 5 Stunden erreicht wurde, beobachtete ich einige Alpendohlen. Leider herrschte dichter Nebel, welcher die Spitze nur ab und zu auf einige Minuten freigab, aber keinerlei Aussicht zuließ; mein gewohntes Bergpech! Beim Abstiege kamen wir auf den Trippachkees. Vom Felsengrate, der diesen gegen Süden zu begrenzt, hörte ich einen kurzen Gesang und sah gleich darauf einen prächtigen Mauerläufer, welcher in unmittelbarer Nähe den Kees überquerte. Wunderbar stach das schöne Rot von dem weißen Hintergrunde ab. Der Vogel tat immer nur einzelne Flügelschläge und beschrieb kurze Bogen im Fluge. Nachdem der größte Teil des Gletschers durch Abfahren rasch überwunden war, suchte ich mir über den steinigen, mit Alpenrosen und Knieholz bedeckten Hang den Weg ins Trippachtal und langte gegen 2 Uhr in St. Johann im Ahrntale an.

Der Himmel hatte sich während des Abstieges ausgeheitert und nur die Bergspitzen trugen noch Tarnkappen. Bald kam aber ein mächtiges Gewitter, das mich auf meinem Marsche nach Taufers noch ziemlich einweichte. Mit knapper Not fand ich ein Unterkommen. Am anderen Morgen sah der Himmel trostlos aus und so gab ich meine geplante Wanderung durch die Riesenfernergruppe auf und wandte mich, einem lang gehegten Plane folgend, dem sonnigen Süden Tirols zu.

7. Süd-Tirol.

Wie im Jahre 1912 war auch im folgenden Jahre das Wetter in den Nord- und Mittelalpen während des Juli und August „unter aller Kanone", weshalb ich beide Jahre meine Reisetage in Südtirol verbrachte.

Ich besuchte zweimal das Nordufer des Gardasees, durchwanderte und durchfuhr je nach Bedarf das Tal von Ledro, Judicarien bis Tione, von dort durchs Sarcatal über Toblino nach Trient, weiter

durch das Val Sugana über den Broconepaß zur Palagruppe,*) außerdem das Val el Algone, über Pinzolo und Madonna di Campiglio ins Sulzberger Tal und von dort über die Mendel nach Bozen.

Um nicht weitschweifig zu werden, fasse ich teilweise das ornithologische Ergebnis beider Reisen zusammen.

Am 1. August 1912 wanderte ich frühmorgens auf der weißen staubigen Straße von der Bahnstation Mori zwischen den von Mauern eingefriedeten Gärten, in denen Mais, Wein, Tabak und Maulbeerbäume üppig wucherten, nach dem ziemlich schmutzigen Orte Mori. Vögel waren wenig zu sehen und zu hören, dafür hämmerten zeitweilig Maschinengewehre von der Höhe herab und ich dachte mir so lebhaft, wie angenehm das sein mußte, als Zielpunkt dieser menschenfreundlichen Maschine dahinzuwandern. Wer hätte gedacht, daß im gleichen Monate 2 Jahre später schon blutiger Ernst hier herrschen würde?

Von Mori ging es weiter durch das schmale Tal von Loppio zum gleichnamigen See. Die schmutzigen, ungekämmten Weiber in den zerrissenen Röcken sahen echt italienisch aus, was man von der Vogelwelt nicht behaupten konnte, denn ich traf in der zur Linken wachsenden Buschwaldung nur braunkehlige Wiesenschmätzer, rotrückige Würger und ein singendes Schwarzplättchen.

Über die karstartige Wasserscheide zwischen dem Etschtale und dem Gardasee gelangte ich nach Nago. Vor dem Orte herrscht wieder südliche Üppigkeit. Hinter dem farblosen, Spuren deutlichen Verfalles aufweisenden Städtchen ragt ein kleiner Felskamm empor, der eine alte Burgruine trägt und den Gardasee verdeckt. In dem kleinen, gartenartigen Hofraume des besten Gasthofes hing eine gefangene Blaudrossel, welche ihren schönen drosselartigen, aber mit kreischenden Tönen versetzten Gesang fleißig ertönen ließ. Bald durchschritt ich das kleine Fort von Nago und erfreute mich an dem wunderbaren Blicke auf den tiefblauen Gardasee mit seinen hochragenden, steil abfallenden Felsen zur Rechten und den langgestreckten hohen Rücken des Monte Baldo zur Linken. In feinen Duft gehüllt erblickte im Süden die weißlich leuchtende Häusermasse von Desanzano, ein Weitblick, wie er nur selten beschieden ist. Durch das malerisch gelegene Torbole wanderte ich über die von

*) Zum größten Teile jetzt unmittelbares Kriegsgebiet.

Fruchtbarkeit strotzende Anschwemmung der weißgrünen Sarca, vorüber am befestigten Monte Brione nach Riva. Aus den Gärten leuchteten herrliche Blumen, über die Mauern hingen duftende Oleanderblüten und die Luft zitterte in der Sonnenglut.

In Riva hielt ich mich 4 Tage auf und unternahm bei herrlichem Wetter eine Rundfahrt um den ganzen See und eine Teilfahrt nach Salo. Die Farbenpracht des Sees, die wundervollen Stimmungsbilder am Abend muß man gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung davon machen zu können. Abends lernte ich bei meinem ersten Aufenthalte auch eine Spezialität von Riva, die lieblichen Mücken, gründlich kennen*) und fing früh am kühlen Korridor einen Skorpion. In Käfigen sah ich 3 junge Steinrötel und einige Blaudrosseln und hörte im Garten des Hotels ein Schwarzplättchen singen. Oberhalb Riva liegt ein altes Kastell, das ich besuchte. Hier stieß ich auf den Steinrötel. Gegen 7 Uhr früh erscholl aus den mit Büschen besetzten Felsen ein drosselartiger Gesang und bald sah ich den Urheber. Stolz aufgerichtet saß der Vogel auf einem Steine und musterte sorgfältig die Umgebung. Zeitweilig schlug er kurz mit den Flügeln. Dann flog er in die Sträucher und auf den Boden um Nahrung aufzunehmen. Beim Hüpfen trug er den Körper wagrecht und richtete sich dann wieder plötzlich steil auf. Beim Fliegen fällt der rotbraune Schwanz stark auf. Dadurch, wie auch durch seine Bewegungen bekommt der Steinrötel viel Aehnlichkeit mit dem Rotschwanz. Der Berghang, wo ich ihn antraf, ist stark felsig und mit Sträuchern aller Art: Steineiche, wildem Buchsbaum, Feigen, Sanddorn, strauchförmigen Eschen und vereinzelten, ziemlich verkrüppelten Kiefern und Fichten bedeckt.

Dazwischen sieht man Eylanthus, Ulmensträucher, Waldreben und Brombeergebüsche. Am Boden stehen verschiedene Disteln, Skabiosen, Wolfsmilch, spärlich Gras u. dgl. m.

Nach ungefähr einer halben Stunde verschwand der Steinrötel. Aus dem Gebüsch höre ich ein rasches „tititititititit!„ (gewöhnlich aus 7 Silben bestehend), konnte aber den Vogel nicht auffinden.

Da fiel plötzlich ober mir eine Schar Wildtauben ein, welche ich nach sorgfältigem Betrachten mit dem Triëder als Felsentauben ansprechen mußte. Nach der Arbeit „Die Vögel von

*) Ich wußte damals noch nicht, daß man vor dem Andrehen des Lichtes die offenen Fenster schließen muß und trug infolgedessen noch nach 8 Tagen die Spuren dieser elenden Plagegeister an mir.

Tirol und Vorarlberg von Prof. Dr. K. W. Dalla Torre und Franz Anzinger, Mitteilungen des ornith. Vereines in Wien, 1897, Ergänzungsheft pag. 7 — ist das Vorkommen von *Columba livia* in Tirol noch nicht stichhältig nachgewiesen und auf die Verwechslung mit verwilderten Haustauben hingewiesen. Dann heißt es: „Am ehesten dürfte das Vorkommen im südlichsten Tirol, z. B. an den Felsufern des Gardasees, konstatiert werden, doch auch von dort liegen keine bezüglichen Mitteilungen vor.“ Ich glaube nun die letzteren durch meine Beobachtung erbracht zu haben.

Auch ich dachte zuerst an verwilderte Haustauben, wie ich solche früher unter der Kettenbrücke zwischen Tetschen-Bodenbach und in den Magazinen der Dampfschiffahrtsgesellschaft in Tetschen öfters beobachtet habe. Ich weiß, daß dieselben mitunter vollständig oder bis auf ganz geringe Unterschiede (Flecken an den Flügeln, unrein weißen Bürzel etc.) den echten Felsentauben gleichen. Da aber in der ganzen Schar sich kein einziges Exemplar mit abweichender, variabler Haustaubenzeichnung befand, so darf man wohl unter Berücksichtigung der geeigneten Oertlichkeit mit Sicherheit annehmen, daß es sich hier um die echte Felsentaube handelt. Nach einiger Zeit erhoben sich dieselben und flogen gegen die Berge zu.

Ich wanderte dann weiter gegen M. Magdalena. Das Gesträuch wurde immer dichter und bald mischten sich Perückensträucher, Zypressen und Oelbäume darunter. Stadt- und Dorfschwalben durchschnitten fröhlich zwitschernd die reine, klare Luft. Auf den Oelbäumen trieb sich ein schwarzkehliger Wiesenschmätzer umher. Auch stieß ich auf eine Gesellschaft junger Steinschmätzer, auf Sumpfmeisen, Buchfinken und singende Schwarzplättchen. Große, schöne Schmetterlinge (Eisvogel, Waldportier) gaukelten zwischen den Sträuchern, Eidechsen sonnten sich und die großen Weinbergzikaden erfüllten die Luft mit ihrem Schwirren. Dazwischen ertönten feierlich die Glocken, welche zum Sonntagsgottesdienst riefen. Ein unvergeßlicher Morgen im heiteren Süden! —

Nach dem Besuche des hochinteressanten Varonefalles (der Bach stürzt in ganz engen, förmlich röhrenförmigen Spalten senkrecht herab), trat ich auf der Straße den Heimweg an. Am Fuße einer Felswand hörte ich 2—3mal einen rollenden Gesang wie von einem Kanarienvogel, der in ein „dididi“ ausklang. Gern hätte ich den

Sänger kennen gelernt, aber die ziemlich hohen Gartenmauern riefen mir ein zu deutliches Halt! entgegen.

Beim zweiten Besuche des Ponalefalles beobachtete ich am 26. Juli 1913 sowohl an der in dem Felsen gesprengten Ponalestraße, wie auch in der Ponaleschlucht mehrere Pärchen der Felsenschwalbe. Die Vögel flogen lautlos in raschen und mannigfachen Windungen in der Nähe der Felsen; ab und zu taten sie einige rasche Flügelschläge, dann schwebten sie wieder leicht dahin. Die weißen Schwanzflecken waren dabei nicht sichtbar. An der steilen Felsenwand vor dem Ponalefalle beobachtete ich an dem gleichen Tage auch einen Mauerläufer. Hoch oben umkreisten zwei Bussarde (anscheinend Wespenbussarde) die mit einigen Sträuchern besetzten Klippen und unten am See war ein dunkler Raubvogel wahrzunehmen, welcher sich öfter bis zu der Wasseroberfläche niederließ und scheinbar Beute machte. Der Größe und Färbung nach dürfte es wohl ein schwarzer Milan gewesen sein. Außerdem vernahm ich den Ruf eines Haus-Rotschwänzchens und den Gesang eines Schwarzplättchens.

Vom Ponalefalle wanderte ich 1912 durch das ziemlich dicht bevölkerte Ledrotal. Anfangs ist dasselbe felsig und romantisch, dann wird es breiter und ist sehr fruchtbar. Hier wähnt man sich in heimischen Gefilden. Nur der Maulbeerbaum erinnert noch an den Süden. Am Bache stehen Weiden, Eschen, Ulmen, Kiefern und Fichten und allerlei bekannte Stauden und Kräuter. Dazu tragen die Berghänge noch hübsche Fichtenbestände, wie sie da unten sonst nicht zu finden sind. Freilich sieht man auch, wohin dieser Reichtum wandert. Mit 3 Maultieren bespannte Wagen fahren die Bretter hinab nach Riva, wo sie auf Segler verladen und nach Italien geschafft werden. Auch die Vogelwelt zeigte ganz das heimische Gepräge. Stadt- und Dorfschwalben, Kohl- und Sumpfmeisen, Grünspechte, Finken, Goldammer, weiße Bachstelzen, Grasmücken und rotrückige Würger beleben die Gegend. Gegen Storo zu, im unbewohnten Tal Simpola, treten die Berghänge wieder nahe an den Bach und tragen wieder den südlichen Buschwald.

Storo ist ein kleiner Ort, der durch die an den meist unansehnlichen Häusern wachsenden Weinreben ein anheimelndes Aussehen erhält. In dem gemütlichen Garten eines kleinen Gasthauses machte ich Mittagsrast und sah den recht unansehnlich gekleideten Weibern

zu, welche am öffentlichen Brunnen ihr Kupfergeschirr blitzblank rieben und dabei ihren „Sprechanismus“ eifrig betätigten.

Wo mögen die Führungsringe der Geschosse liegen, welche aus diesem Stolze der Hausfrauen gefertigt wurden?

Im Orte selbst sah ich öfters Kanarienvögel und Stieglitze in den Käfigen, weiter oben in Condino eine Singdrossel.

Mit dem Postauto fuhr ich durch das anfangs noch südlichen Pflanzenwuchs aufweisende, allmählich aber rauher werdende Tal von Judicarien bis Tione, wo schon die schneebedeckten Gipfel der Adamello- und Presanellogruppe, wie auch die kahlen Felsberge der Brenta herüberschauen. Von Tione geht eine vorzügliche Straße gegen Osten, welche über der wildrauschenden Sarca in den Felsen gesprengt in oft schwindelnder Höhe durch das höchst romantische Tal nach Alle Sarche und dann von hier südlich durch das mit unzähligen alten Moränen erfüllte Sarcatal nach Arco und Riva führt. In Alle Sarche zweigt die Straße nach Trient ab. Diese führt an dem reizend gelegenen Toblino vorüber. Auf einer in den Toblinosee hineinragenden Landzunge liegt das alte, sehenswerte Kastell, dem schon Viktor v. Scheffel in seiner italienischen Reise so warme Worte der Begeisterung widmet. An einem prächtigen Sonntagsmorgen zog ich als einziger Gast in das Schloß ein. Ein wolkenloser blauer Himmel leuchtete über dem winzigen, von Säulen umgebenen Hofe, dessen Boden der natürliche, unregelmäßige Fels bildet. Leise plätscherte der Brunnen und die zahlreichen Dorfschwalben, welche oben an den Gesimsen nach Art der Stadtschwalben brüteten, zwitscherten so seelenvergnügt, daß einem das Herz aufging. Angenehme Kühle herrschte in dem Gastzimmer, von welchem eine kleine Terrasse in den See hinausführte. Auf dem mit zinnengekrönten Mauern umgebenen äußeren Hofe stehen mächtige Nadelbäume, auf dem abschüssigen kleinen Hange, der zum See hinabführt, ragt neben der durchbrochenen Mauer eine mächtige Trauerweide empor. Zypressen, Lorbeersträucher und Feigenbäume, Zedern und Rosenhecken und unbekannte Sträucher beleben den felsigen Boden und unten rauscht leise das Schilf im Morgenwinde. Tiefe Stille herrschte ringsum. Nur das Summen der Insekten drang ins lauschende Ohr, manchmal nur von dem mißtönenden, dafür aber förmlich geheimnisvoll klingenden Schrei eines Pfaues oder dem halbverwehten, harmonischen Zwiegesange ferner Landleute unterbrochen.

Wem käme da nicht zauberhafte Märchenstimmung aus verschwundener Jugendzeit, wer dächte da nicht ans verwunschene Dornröschenschloß? Unvergeßlich wird mir der Eindruck dieser hier verlebten Morgenstunden bleiben. Im nächsten Jahre kehrte ich mit einem lieben Freunde wieder. Wie einst Scheffel, so „lagerten wir uns allhiero" ein und genossen auf der Terrasse einen ebenso stimmungsvollen Abend.

Am See beobachtete ich einen Fischreiher, welcher sich aus einer kleinen Schilfgruppe erhob. Auch ein Habicht zog, von Schwalben eifrig verfolgt, über den See. Aus den buschigen Sträuchern am Lande tönte vielfach das Locken von Grasmücken und aus einem am Wasser stehenden Strauche war der tiefe Ruf des Drosselrohrsängers zu vernehmen. Außerdem waren nur weiße Bachstelzen zu beobachten.

Gegen Mittag fuhr ich mit dem Auto weiter nach Trient. Die Straße steigt immer mehr und mehr, durchquert zuerst eine noch ziemlich fruchtbare Gegend, welche aber hinter Vezano einen karstartigen Charakter annimmt. Beim Überschreiten des letzten Bergrückens sieht man tief unten Trient, das vielersehnte Ziel der Welschen, vor sich liegen. Nach erfolgter Einquartierung in einem deutschen Hotel besuchte ich einige Kirchen. Die Besucher waren zumeist Frauen, welche unter fleißigem Fächern zur Orgel sangen oder Litaneien beteten. Auch einige Männer, die in malerischen, theatermäßigen Effektstellungen herumknieten, befanden sich darunter. Nach Beendigung des einen Gottesdienstes zogen die Leute in Scharen in eine andere Kirche, während ich es vorzog einen kühlen Biergarten aufzusuchen.

Trient ist in baulicher Hinsicht eine ungemein sehenswürdige Stadt. In den Anlagen beim Bahnhofe sang ein Schwarzplättchen, auf allen Giebeln, Verzierungen, Vorsprüngen und Statuen der Kirchen und Paläste saßen Haustauben in Menge.

Schon am nächsten Morgen wanderte ich frühzeitig auf der schönen, anfangs durch romantische Felsschluchten führenden Straße gegen Pergine. Nach mir kam die gesamte Garnison von Trient, welche zu feldmäßigen Übungen weiter in die Berge zog. Am hohen Straßenrand stehend, ließ ich das Regiment mit seinem Drum und Dran an mir vorüberziehen und pilgerte dann langsam nach. Während die Kolonne in Pergine rastete, besuchte ich die sehenswerte, wieder hergestellte Burg Persen und wanderte dann

längs des Caldonazo-Sees über das reichlich schmutzige Tenno nach Levico. Jenseits des Sees liegt eine kleine, bucklige Welt, das später vielgenannte Hochland von Villgereut (Folgaria), welches ich ursprünglich besuchen wollte. Heute bereue ich es doppelt, daß ich damals meinem Plane nicht getreu blieb.

In dem buschigen Laubwalde zwischen Tenno und Levico waren nur die gewöhnlichsten Vogelarten zu hören. Am meisten war, wie überall in Südtirol, das Schwarzplättchen zu vernehmen.

Von Levico fuhr ich nach einem Gewitter mit der Bahn durch das breite Val Sugana, vorüber an dem burgenreichen Borgo und anderen aus der Offensive gegen unseren treuen Bundesgenossen wohlbekannten Orten bis Strigno. Von dort ging es hinauf gegen Piave Tessino. Unterwegs bemerkte ich zum erstenmale in Tirol die Nebelkrähe. Ich habe sonst überall auf meinen vielen Wanderungen nur immer die Rabenkrähe angetroffen.

Am anderen Morgen benutzte ich von Kastell Tessino aus anstatt der neuen Heeresstraße den alten Karrenweg über den Brocone-Paß. Auf elenden, jetzt völlig vernachlässigten Wegen und Stegen geht es zuerst durch Buschwald, dann über Matten und Almen, zuletzt durch hohen Nadelwald hinauf zur Paßhöhe. Unten in Tessino schnarrte früh eine Wiesenralle. Unterwegs sah ich auf den Almen rotrückige Würger und im Lärchenwalde Sumpfmeisen, dem Locken nach die Alpensumpfmeise. Gar mancher Schweißtropfen fiel dort auf steinigem Boden, aber endlich erreichte ich doch in 1617 m Seehöhe die neue Straße am Passe. Hier oben waren Wasserpieper daheim, dagegen fehlte die alpine Flora gänzlich. Beim Abstiege traf ich auf den Wiesen viele braunkehlige Wiesenschmätzer, in den einzelnen Waldparzellen Alpensumpfmeisen.

Bei der Albergo al cervo (Gasthaus zum Hirschen) in Ronco, einem kleinen Dorfbeißel — blieb ich stehen und betrachtete fröhlich schmunzelnd das Schild. Der naive Maler hatte jedenfalls noch keinen Hirsch gesehen und hatte nun eine kühn springende Gemse mit sezessionistischer Verrenkung der Glieder und zwei umgekehrt nach rückwärts gebogenen Geweihstangen aufgemalt. Wie hätte sich der edle „Pittore“ gefreut, wenn er gesehen hätte, wie ein barbarischer Zeichenlehrer sein Kunstwerk skizzierte!

Die in zahlreichen Schleifen zutale führende Straße wird durch unsagbar elende Fußsteige abgekürzt, denen ich unbedachterweise

folgte. Manch guter deutscher Schuhnagel rostet nun dort. In unmittelbarer Nähe eines Häuschens trieb sich im Gemüsegarten ein Stieglitz umher. Unten im Tale bei Canale san Bovo traf ich auf den gemähten Wiesen wiederum Nebelkrähen an. Die Felder waren hauptsächlich mit Mais und Kartoffeln bebaut. In einem städtisch, leider recht geschmacklos eingerichteten Gasthause machte ich Mittagsrast. Da hingen an der Wand einige elend ausgestopfte Vögel, ein italienisch empfundes Bild von Faust und Gretchen und — ich war vor Staunen fast sprachlos — die beiden bekannten Wilddiebbilder, welche man bei uns so häufig in den Dorfwirtshäusern findet. Dann wurde die Reise über den niederen Golbero-Paß nach Primör fortgesetzt, wo ich abends nach 10stündiger Wanderung einlangte.

Das am nächsten Tage einsetzende Regenwetter veranlaßte mich, die Tour in die Palagruppe aufzugeben und mit dem Postauto über S. Martino de castrozzo, Paneveggio, Pedrazzo und Cavalese nach Bozen zu fahren.

Bei meinem Aufenthalte in Brixen sah ich auf der Terrasse des alten, gemütlichen Gasthofes „zum Elefanten" 4 Männchen vom italienischen Sperling (*Passer italiae*) und 1 vom gewöhnlichen Hausspatzen, sowie einige Weibchen und Junge, welche sich mit der bekannten Vertrautheit die hingeworfenen Brotkrumen holten.

1913 wanderte ich mit meinem Freunde vom Schloß Toblino nach Judicarien.

Am Eingange in das bereits im Vorjahre passierte wilde Sarca-Tal sah ich am 28. Juli eine Felsenschwalbe und weiter innen eine Schar von 13—15 Alpenseglern, deren weiße Unterseite im Sonnenscheine förmlich leuchtete. Außerdem beobachtete ich noch Schwarzplättchen, rotrückige Würger und Zaunkönige, auf dem Wege nach Stenico (am linken Ufer der Sarca) traf ich schwarzkehlige Wiesenschmätzer mit Jungen. Auffallend gering schien die Zahl der sonst so zahlreichen Hausrotschwänze.

Steninco, einst der Gerichtssitz von Judicarien, ist ein kleines, bergiges Städtchen mit einem neueren und einem alten Stadtteile und einer alten Burg. Der alte Teil übertrifft an Eigenart noch den von Pinzolo. Wenn man von der Burg auf diese alten Häuser herabsah, glaubte man ein altes Zeltlager vor sich zu sehen. Wie Filzdecken

hingen die moosigen, dicken Strohdächer herab. Die vielfach durchgebogenen Firstlinien der Haupt-, Zu- und Anbauten zeigten alle möglichen Neigungswinkel, nur die wagrechte Linie fehlte. Die Giebel waren ganz ohne Mauerwerk, so daß man in den derzeit ziemlich leeren Bodenraum sehen konnte. Dazu die bergigen, mit Katzenköpfen der schlimmsten Art gepflasterten Gassen und Seitengäßchen mit allerlei Toreingängen, Mauern, Schlupflöchern und äußeren Holzstiegen! Das war so etwas für mich. Ich kroch auch in jeden Winkel, guckte in jedes halbwegs zugängliche Loch und freute mich dieser sonderbaren Leute, während mein Freund es vorzog, in die freie Natur zu ziehen. Leider habe ich mir nur ein altes Haus abgezeichnet, das zum Abbruche bestimmt war. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß bereits im nächsten Jahre dies alles ein Raub der Flammen werden würde, ich hätte wohl einen Rasttag zum Zeichnen gemacht. Man muß sich eigentlich nur wundern, daß so etwas ausnehmend Feuergefährliches so lange bestehen konnte.

Von Stenico wanderten wir am nächsten Morgen in das Algonetal.

Das ist ein kleines, von Nord nach Süd streichendes, enges Nebental, dessen Seitenhänge hauptsächlich von Strauchwald mit eingestreuten Nadelbäumen bedeckt sind. In großen Mengen kommt die Waldrebe vor. Beobachtet wurden: Gebirgsbachstelzen, Gesellschaften von Meisen aller Art, besonders viel Schwanzmeisen, fleißig singende Schwarzplättchen und Zaunkönige. Von den letzten fiel mir ein Stück auf, dessen Gesang mit Ausnahme einiger einleitender Töne ganz aus Trillern bestand, wohl ein welscher Koloratursänger! Auch Rotkehlchen waren zu sehen. Unterwegs stießen wir auf einen Förster, der sich im Laufe des Gespräches allmählich wieder auf sein ehemals erlerntes Deutsch erinnerte und so ein zusammenhängendes Gespräch ermöglichte. Von ihm erfuhr ich, daß Auer- und Birkwild im Tale zu finden sei. Das Schneehuhn kommt in der angrenzenden Brentagruppe ziemlich häufig vor, wird aber von Raubtieren viel verfolgt. Das Haselhuhn, er nannte es Frankolin, ist auf der westlichen Seite gegen Pinzolo vorzufinden. Zwei Tage zuvor hatte er eine Henne mit Jungen oberhalb der ungefähr in der Mitte des Tales liegenden alten Glashütte angetroffen. Im Tale selbst kommen Habichte und Bussarde nicht selten vor. Adler zeigen sich jährlich gewöhnlich 1—2mal. Jedenfalls kommen sie aus

der Brentagruppe. Der Mauerläufer ist nur im Winter zu beobachten.

Bei der Malga Stablei ging es über das Joch hinab in das fruchtbare Tal von Pinzolo. Oben tummelten sich viele Zaunkönige in dem lockeren Fichtenhochwalde umher. Beim Abstiege hörte ich eine Singdrossel und einen Weidenlaubvogel.

Das freundliche Pinzolo war kaum wiederzuerkennen. Eine schreckliche Feuersbrunst hatte kurz vorher den größten Teil des Ortes fast vollständig zerstört. Ganze Gassen lagen noch in Schutt und Trümmern. Ein trauriger Anblick, der mich lebhaft an das seinerzeit ebenso vernichtete Prutz erinnerte. Mit Mühe und Not konnten wir Unterkunft finden. Am 30. Juli 1913 früh brachen wir auf und marschierten über Madonna de campiglio bis Timaro im Sulzbergtale.

Gern hätte ich festgesetzt, ob die Spatzen bei Pinzolo der italienischen Spielart angehören, aber die Tiere waren derartig scheu und trieben sich bei der alten Kirche San Vigilio immer auf den höchsten Punkten des Turmes so wild und mißtrauisch umher, daß ich sie nicht genau betrachten konnte. Auf diesen Wiesen viele braunkehlige Wiesenschmätzer. Unterwegs wurden noch Schwarzplättchen, Goldammern, weiße Bachstelzen, Waldlaubvögel, Weidenlaubvögel, alle Arten Meisen und eine Zaungrasmücke beobachtet. Eine halbe Stunde vor Campiglio beobachtete ich auf Lärchen einen Berglaubvogel.

Campiglio liegt auf einer Waldblöße und erinnerte mich so lebhaft an die böhmisch-sächsische Schweiz, daß ich schleunigst Reißaus nahm. Sieht man doch vom Orte aus keine Bergspitze! Der Abstieg nach Timaro führte durch schattigen Hochwald, bot aber ornithologisch nichts von Bedeutung. Mittelst Auto und Bahn fuhren wir dann über Cles u. Fondo zur Mendel und weiter nach Bozen.

8. Nördliche Kalkalpen (Karwendel und Rofan).

Am 2. August 1913 verließ ich am frühen Morgen die Scharnitz und wanderte ins Karwendeltal. In dem langen, nur sanft ansteigendem, ziemlich einförmigen Tale konnte ich nur alle Meisenarten und Goldhähnchen beobachten. Weiter oben, wo bereits das Krummholz vereinzelt auftritt, hörte ich die Sumpfmeise singen und Laubvögel locken und sah an dem noch ziemlich ruhig fließenden Bache eine Wasseramsel. Allmählich

tritt der Hochwald in die Talsohle und vereinzelte Bergahorne, diese Charakterbäume des Karwendels, sind zu sehen.

Auch der Bach wird munterer. Ein Bild blieb mir in der Erinnerung: ein großer, weißgrauer Felsblock vom grünlichweißen Wasser schäumend umspült, darauf Knieholz und blühende Alpenrosen und mitten d'rinn ein singender Zaunkönig! In der Anger-Alm kehrte ich ein und erquickte mich an einer vorzüglichen Alpenmilch. Wie gut, daß unsere Hausfrauen der großen Mehrzahl nach diese nicht kennen, sonst säßen sie jetzt bei dem blauweißen Wasser, vom Städter Milch genannt, und weinten blutige Tränen!

Hier saß inmitten der munteren Kinder ein alter Tiroler, den ich natürlich über die Vogelwelt „ausfratschelte" Der erzählte, daß 3—4 Wochen zuvor in der Hinterriß ein junger Steinadler beim Ausfliegen zu Boden kam und von Hirten erschlagen wurde. Auch sagte er, daß bei Umhausen im Ötztale noch Steinhühner vorkämen. Möglicherweise bezieht sich vielleicht diese Beobachtung auf frühere Zeiten — ich vergaß den Mann um die Zeit zu fragen. Schneehühner gibt es im Karwendel, auch Auer- und Birkwild kommt vor. Bei der Angeralm ist Schwarz- und Ringdrossel vertreten. Selbstverständlich fehlt die Gratsche (Tannenheher) nicht und das Rotbrandl (Hausrotschwanz) ist überall zu finden. Außerdem zählte er mir die bekannteren häufigen Kleinvögel auf.

Das Murmeltier ist weiter drinnen im Kar und auch auf der Bärenalpe zu finden. In der Hütte selbst sind Hausmaus und „Waldratzen" (Gartenschläfer) als Gäste zu bemerken. Beim Abmarsche beobachtete ich ein Männchen der gelben Gebirgsstelze und Schopfmeisen. Dann ging es aus dem noch immer breiten Talboden im Zickzack über den steilen Querriegel hinauf zum Karwendelhause. Schon unterwegs traten Wasserpieper mit Jungen und graue Hausrotschwänze auf, oben am Hochalpensattel waren nur Wasserpieper wahrzunehmen.

Als ich am nächsten Morgen weiter wanderte, sah ich mehrere Alpendohlen, deren Gefieder im Sonnenscheine prächtig glänzte. Ungefähr 300 m hinter der Hütte stand auf 50 m Entfernung eine Gemse im Kar und äßte ganz ruhig. Ich wollte meinen Augen nicht trauen und nahm den Triëder zur Hand — aber es blieb eine richtige, wahrhaftige „Jemse"

Nun achtete ich unterwegs auf die Sandrießen und sah so bis 12 Uhr mittags über 40 Stück, alte und junge Gemsen. Das Karwendelgebirge gehört wohl zu den wildreichsten Gebieten der Alpen.

Im Knieholze traf ich graue Hausrotschwänze und hörte den Alpenleinfinken rufen. Wasserpieper gab es überall. Weiter unten, wo bereits wieder Fichten im Knieholze auftauchen, sah ich 2 Gimpel und hörte Sumpfmeisen und Zaunkönige. Auch eine Ringdrossel trieb ich aus einem Latschenbusche auf.

Auf einer Lichtung, dem kleinen Ahornboden, stehen mächtige, flechten- und moosbedeckte, aber nicht sehr hohe Bergahorne. Den Hintergrund bilden hohe, graue Felswände, von denen große Sandriesen herunterreichen. Auf einer derselben zählte ich 8 Gemsen. Dann ging es wieder aufwärts. In den mit Flechten bedeckten Fichten waren nur Meisen zu sehen. Beim Austritte aus dem Walde auf die Alm erhoben sich viele Misteldrosseln und Ringdrosseln, welche hier ihre Nahrung gesucht und aus einem Wassertümpel getrunken hatten. Auch Finken waren in größerer Zahl dabei. Von der Ladiz-Alm, wo nur anstatt der vielbesungenen Dirndeln etwas weniger saubere Männer eine gute Milch verabreichten, ging es über die Matten hinauf zum Spilis-Joch, von wo aus ich in den gegenüberliegenden Felshängen wiederum 12 Gemsen, darunter einige Kitze, erblickte. In der Folge sah ich die durchaus nicht scheuen Tiere in größeren und kleineren Rudeln, seltener allein, noch öfters. Bei der Lalider Steinwand konnte ich sehr gut Steinschläge beobachten und den Gesang eines Flüevogels vernehmen. Unterhalb des Joches waren wieder Wasserpieper zu sehen. Nach einem ziemlich steilen Abstiege über Matten gelangte ich in die Eng, das ist der flache Talboden des Eng-Baches. Auf den Wiesen standen einzelne kräftige, aber wenig ausladende Bergahorne und hie und da auch große Wettertannen. Rotschwänze und Wasserpieper belebten die Gegend. Nach der im Gasthause zur Eng abgehaltenen Mittagsrast ging es trotz des wehen Fußes wieder rüstig in einen engen, schutterfüllten Tälchen mit reißendem Bache empor zum Lamsenjoche. Vor dem Joche sah ich Bergleinfinken mit Jungen, Wasserpieper und Sumpfmeisen. Hier oben bei der Lamsenhütte gibt es Schneehühner und Alpendohlen, aber keine Steinhühner. Am nächsten Morgen bestieg ich allein die Hochnissel (2544 m), welche einen hübschen

Fernblick auf die Zillertaler und die umliegenden Berge gewährt. Auf dem mit etwas Kletterei verbundenen Aufstiege konnte ich nur singende Flüevögel beobachten, doch soll vor vier Jahren in den Felswänden noch ein Steinadler gehorstet haben. Am Nachmittage stieg ich in die Pertisau ab. Das breite, geröllerfüllte Tal des Falzturnbaches war vollständig trocken. Außer Sumpf- und Schopfmeisen, braunkehligen Wiesenschmätzern und weißen Bachstelzen gelangte nichts zur Beobachtung.

In Seespitz am Achensee übernachtete ich in einem scheuerartigen Nebengebäude (unter mir residierte das Borstenvieh) und wanderte am anderen Tage über Maurach ins Rofangebirge.

Im Walde unterwegs nur Meisen, Haus- und Waldrotschwänzchen und Singdrosseln gesehen. Weiter oben flog lautlos ein Tannenheher von Baum zu Baum und lockte ein Gimpel. In der Erfurter Hütte, welche einen wundervollen Blick auf den Achensee und die westlich gelegenen Berge gewährt, wurde gerastet und dann ging es in flimmernder Sonnenglut durch ein ödes, charakteristisches Kar (wohl das Grubenkar), das von weißen, die bezeichnenden Verwitterungsrinnen aufweisenden Kalksteinblöcken übersäet war, zwischen welchen spärlicher Rasen, Alpenrosen und kümmerliche Zirbelkiefern gediehen. Die frische Höhenluft milderte die Hitze. Unterwegs dachte ich mir aber trotzdem, wie gut es ist, daß der Schweiß nicht kalkhaltig ist, sonst hätte ich sicherlich Tropfsteine an der Nase bekommen. Von einem Hüterbuben hörte ich, daß Schneehühner hier oben nicht selten sind. Auch den Mauerläufer kannte er. Bei der Rofanspitze waren Alpendohlen zu sehen. Nach Überkletterung des Sagzahnes, einer Felsklippe, welche den Zugang zu dem Sonnenwendjoche versperrt, gelangte ich auf dasselbe. Es ist ein langgestreckter, grasbedeckter Rücken, der nach Osten zu in steilen, zerrissenen Felswänden abstürzt. Am südlichsten Punkte desselben genießt man einen herrlichen Blick auf das Inntal, die Hohen Tauern und die Bergwelt des mittleren Tirol. Auf den Matten trieb sich eine Schar von mindestens 100 Alpendohlen umher, welche in der sie charakterisierenden Art das Gelände absuchte, dann unter gewaltigem Geschrei kleine Flugspiele aufführte und sich hierauf auf den Felsblöcken zur Rast niederließ und sich sonnte. Mit Vergnügen betrachtete ich das muntere Treiben, bis mich ein tiefes „goak“ ober mir aufblicken ließ.

Ein mächtiger Kolkrabe zog daher, bog aber schon nach wenigen Augenblicken um eine Felsklippe und verschwand. Alle Anstrengungen, den Vogel in dem Felsgewirr des Steilabsturzes noch einmal zu sehen, blieben leider vergeblich.

Bis auf das Kaisergebirge, das von Wolken verhüllt war, stand die ganze Bergwelt klar und rein vor meinen Augen und beim Abstiege bedauerte ich lebhaft, nicht oben geblieben zu sein. Als ich aber am anderen Morgen in Kramsach bei Rattenberg aus den Federn kroch und den Regen sah, der alles ringsum einhüllte und dann tagelang nicht mehr aussetzte, da war ich doch froh, den letzten schönen Tag so glücklich ausgenützt zu haben.

Einige Notizen über Raubvögel in den Pripjet-Sümpfen.

Von **Wilhelm Rüdiger.**

Anfänglich in den Rokitno-Sümpfen, bin ich seit Mitte September 1916 im Pripjet-Sumpfgebiet; das Pripjetflüßchen fließt nur 4 *km* südlich von meinem Unterkunftsort enntfernt vorüber. Während Jahresfrist habe ich oft und häufig Gelegenheit gehabt, ornithologische Beobachtungen zu machen und neben Kleinvögeln auch Raubvögel erbeutet.

Am 14. August 1917 schoß ich einen *Buteo zimmermannae;* der übervolle Magen des Vogels enthielt nur Mäusereste. Pastor Kleinschmidt erhielt diesen Bussard. Derselbe schreibt mir unterm 24. August 1917: „Es ist ein sehr charakteristisches Stück von *B. zimmermannae,* schon fast darüber hinaus zum *desertarum*-Typus hinneigend, aber doch ein echter *zimmermannae* nach Schwanzfärbung. Der Schnabel hat auch die charakteristische kurz-winklige Form, Flügel etwa 38, also wohl ♀ ad.“ — An einigen späteren Tagen zogen einzelne Vögel dieser Art ohne Aufenthalt nach NW.; am 7. September 1917 früh 6 Uhr überstrich mich ein Stück sehr niedrig, leider hatte ich ein Gewehr nicht zur Hand; schon mit bloßem Auge sah ich die stark rostrot gefärbte Unterseite, was mir aber mein Prismenglas erst recht gut zeigte. —

Weihen treten als Brutvögel in den Pripjetsümpfen recht häufig auf; doch sind die Vögel im Fluge nicht immer sicher zu bestimmen. Sollen Veröffentlichungen und Behauptungen wirklich Wert haben, dann müssen Belegstücke gesammelt werden. So konnte ich *Circus pygargus* durch Eier und Nestjunge feststellen. Beim Erbeu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Jahrbuch

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Michel Julius

Artikel/Article: ornithologische reiseskizzen. (Fortsetzung). 136-153